Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 12 (1922)

Heft: 42

Artikel: Aus den jungen Jahren eines Kaufmanns [Schluss]

Autor: Treumund, Ewald

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646807

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

liegenden Geiste Form und Ausdruck in der Kornhauskellermalerei, im Röseligarten; daran haben sich viele gestärkt. Durch seine Wappenscheiben und Kirchenfenster hat er dem alten Brauch des Scheibenstiftens neues Leben geschenkt, von ihm aus wird auch das Kunstgewerbe immer wieder neue Antriebe erhalten. Und wer eine „Himmelfahrt des Lazarus" schaffen konnte, jenen schlichtesten Ausdruck einer religiösen Grundstimmung, die Tausenden immer noch der einzige Stecken und Stab in unserer ziellosen Zeit ist, der verdient sich Lob um das Volk, um das schlecht und recht lebende, das sich müht in der Arbeit und sich in einem unbewußten Drange sehnt nach Ausdeutung des Lebens in der Kunst. Rudolf Münger ist einer von denen, die geben können, ohne daß es zum nehmen Schule und Bildung braucht. Das liegt an seiner Einstellung zum Volk, das ist eine Frucht seines Werdeganges, und es liegt auch an jenem Wort, das er irgendwo sprach: „Wenn auch wenig, doch von Herzen." — Gottl. Landolf.

(Die Druckstöcke wurden uns vom Verlag Francke gütigst zur Verfügung gestellt. Die Erlaubnis zum Abdruck des Bildes aus „Kurt von Koppigen" erteilte in freundlicher Weise der Verlag Neukomm & Zimmermann, Bern.)

Aus den jungen Jahren eines Kaufmanns.

Von Ewald Treumund.

Mein Bureaufräulein. (Schluß.)

Ueber eine Weile kitzelte mich der Galant. Ich fing an, für meine Königin zu „blümelen" und verlief mich dabei etwas über das Gehege unseres Winkels hinaus. Mit einem vollen Sträußchen tauchte ich dann wieder über der nächsten Bodenwelle auf — um aber augenblicklich, wie ein gefedertes Fexierteufelchen, in die Versenkung zurückzuschnellen: Bei meinem Lieb stand der schöne Herr Schmidt.

Einen Moment verharrte ich überrascht und ratlos, mit krummem Rücken, am Fleck.

Das würde sich wirklich famos ausgenommen haben, wenn ich jetzt mit den Blümchen hervorgetreten wäre und vor Schmidts impertinentem Lächeln Verlobung mit meinem Bureaufräulein gefeiert hätte!

Und doch konnte ich das Mädchen in seinen tausend Nöten nicht feige im Stiche lassen. Da helfe der Himmel, oder eine richtiggehende Gedankenverbindung. Oder Frauenlist. —

Das eine und das andere, wohl gar alle drei vereint, haben uns herausgerissen.

In präziser Anordnung hat mich die Listige unterschlagen, „eine Freundin (!) im nahen Gasthaus" zugefügt und schließlich rechtsumkehrt gemacht, — um eben diese Freundin abzuholen!

Der schöne Schmidt ist verschnupft abmarschiert und hat mit seinem Stecklein die Luft geprügelt — gerade als ich vorsichtig wie ein Murmeli, zwischen Grasbüscheln hindurch das Feld sondierte.

Andern Tags machte sich Schmidt in meinem Geschäfte zu tun. Unter seinem koketten, kurzen Schnäuzchen spielte ein schadenfroher Zug; — er dachte an die „Freundin" von gestern!

Schmidt hat einen hellen Kopf. Aber nicht einen so hellen wie der Briefträger.

Ein Spätsommersonntag brach unserer Heimlichkeit das Genick. Es mußte so kommen, denn wir wurden wagemutig und fingen an, gefährliche Wege zu gehen.

Wie schon oft, verabredeten wir uns wieder einmal nach der Vormittagspredigt zum Dreifaltigkeitsbrunnen, der in einer Buchtung des weitläufigen Domplatzes sein melancholisches Ewigkeitslied plätschert. Ich vertrat mir fast die Füße, bis mein Mädchen erschien. Wie ein braver Liebhaber behauptete ich aber, daß ich nicht lange gewartet habe. (So lügt ein jeder, bevor er den Trauring am Finger hat!)

Der schwarzen Feierlichkeit, die sich aus der überfüllten Kirche in trägen Wellen über den Platz in Gassen und Gäßchen ergoß, wichen wir geschickt aus und gewannen durch einen Gebäudedurchgang ein stilles Sträßchen, das einen weiten Umweg nach unserem Quartier machte. Wir durchschritten braches Bauland, gepflegte Matten und Gemüseböden. — Vergnügt wiegte und drehte sich der knallrote Sonnenschirm auf den runden Schultern meiner Begleiterin und verriet auf dreihundert Meter das leichtsinnig und vergessen in seinem Schatten wandelnde Glück.

Auf vergrasten Pfaden, wie wir sie gingen, trifft man am Sonntag, und zumal am Sonntagvormittag, selten Leute. Denn es gehört nicht zu jedermanns Gemütlichkeit, auf Umwegen Zeit zu verlaufen, wo man mit dem kostbaren Feiertag so schon knapp genug auskommt. Nur Idealisten und Liebespärchen haben immer noch etwa ein voriges Stündchen zwischen Frühstück und Mittag...

Was dort von der Wegkreuzung her nahte, war wohl auch so ein Idealist, schon an der Art, wie er den Hals dünn machte und mit verrenktem Genick am Himmel herumschaute. Aber, bei Gott .....! „Jesses, mein Papa...!"

Der Schreck fuhr mir ans Herz und ins Kreuz und machte mich lahm und grün. Und meine Leonora zerfloß mit ihrem leuchtenden Schirme in ein Glutmeer.

Der „Idealist" stand vor uns und wir empfanden ihn als Ungeheuer mit aufgesperrtem Rachen. Aber er fraß uns nicht. Tat im Gegenteil ganz manierlich und „freute sich, den Prinzipal seiner Tochter kennen zu lernen".

Dann, weiß der Himmel wie's kam, sprachen wir auf einmal von Eiern. Von wenig Eiern und teuern Eiern. Kam's, weil in der Nähe ein Huhn gackerte, oder hatte meine Schwiegermutter in spe meinen Schwiegervater in spe mit Eiersorgen auf den Weg geschickt! .... Ging wohl deshalb ein bißchen „außen herum"!

Die Freude, mich gesehen zu haben, schien dem alten Herrn wirklich nahe zu gehen! Als wir uns verabschiedeten, machte er keine Anstalten, seine Tochter an die Leine zu nehmen: „Du wirst vor mir zu Hause sein," warf er ihr als Weisung hin und stellte sie mit einem befehlenden Blick an meine Seite....

Noch am gleichen Tage legte ich um die Betläutenszeit ein Brieflein in den Postkasten, worin ich beim Vater meines Bureaufräuleins um seine Tochter freite.

*

„Geehrter Herr! Unsere Lone hat gebeichtet und es kam mir Ihr Schreiben nicht unerwartet. Ich werde mich darüber gerne mündlich äußern, wenn Sie mich morgen Dienstag Mittag, nach dem Essen, in meiner Wohnung aufsuchen wollen. Hochachtend! × ×"

„P. S. Das Ausbleiben meiner Tochter vom Geschäft werden Sie als selbstverständlich auffassen."

Nach Stunden peinigender Unruhe, die ich am Montag verlebte — mein verstohlenes Liebchen war nicht zur Arbeit erschienen — empfing ich mit der Abendpost die vorstehenden Zeilen. Nüchtern, steckig, wie aus verkohlten Zündhölzchen zusammengefügt, stand der knappe Bericht auf dem geschäftsmäßigen Papier.

Der verbindliche Mann von gestern gab mir heute förmlich seine Karte.

Meine Liebesaktien waren über Nacht gesunken!

Als ich mit kurzem Atem an der Wohnung meiner Angebeteten die Klingel drückte, schien der schrille Alarm die Familie nicht weniger aufzuschrecken als mein Herz. Wie ein Sturm fegten hinter den gemusterten Glasscheiben ein paar Gestaltenumrisse aus Türen heraus und über den Gang in Türen hinein. Und es däuchte mich, es streiten sich flüsternde Stimmen darum, wer öffnen solle. Nach langen Sekunden riegelte mir jene auf, der mein Kommen galt. Verlegen, mit roten Backen und fiebrigen Händen, begrüßte sie mich und nahm mir Hut und Mantel ab.

Einweihung der Baltschieder-Klause, S. A. C., Sektion Blümlisalp Thun.

Am vergangenen Sonntag fand bei wundervollem Wetter die Einweihung der neuen Baltschieder-Klause statt bei großer Teilnahme durch die Mitglieder des S. A. C. und die Bevölkerung der Gemeinden Außerberg, Baltschieder und Eggerberg. Es waren gegen die 150 Personen anwesend. Die Hütte verdankt ihre Entstehung einem Legat von Herrn Julius Klaus von Oberuster und steht auf dem sog. „Jägitierweidli" am Südwestfuße des Jägihornes auf einer Höhe von 2780 m. Die Entfernung von der Station Außerberg beträgt ca. sechs Stunden. Zwischen dem innern und äußern Baltschiedergletscher steht sie hoch auf einem vorspringenden Felsrücken sicher gegen Lawinen und Steinfall in prachtvoller Lage. Ein Kranz wilder Berge umschließt das ganze Gebiet, nach Osten Gredetschhörnli, Groß-Nesthorn, Baltschiederhörner und Türme. Nach Süden Grubhorn, Strahlhorn, Fäsch- und Breitlauihorn, alles Gipfel über 3000 m. Gegen das Hochwallis ist die Fernsicht verschlossen, nur die Mischabelgruppe zeigt sich direkt im Taleinschnitt. Nach Westen liegen Stockhorn und das Bietschhorn, welch letzteres wohl von keiner Seite einen solchen imposanten Anblick gewährt, wie von hier aus mit den steilen Felsgräten und Hängegletschern.

Die Einweihungsfeier war außerordentlich feierlich. Es wurden Reden gehalten vom Präsident der Sektion Blümlisalp Herrn Direktor Ziegler, von Herrn Dr. Jenny von Zofingen als Vertreter des C. C. und den Herren Oberrichter Dr. Leuch Bern und P. Montandon Thun. Nach einer packenden Ansprache vollzog Herr Pfarrer Schmid von Außerberg die Weihe. Eingerahmt wurde diese auch durch einige Vorträge der Musik von Außerberg.

Die Baltschieder-Klause mit Blick auf die Mischabelgruppe.

Phot. O. Fahrni, Thun.

Die Ausführung der Hütte litt außerordentlich unter den schlechten Witterungsverhältnissen dieses Sommers. Es brauchte viel Energie von Seiten der Unternehmer um unter solchen Umständen die Arbeit durchzuführen. Pläne und Bauleitung besorgte Architekt O. Fahrni in Thun.

„Papa ist etwas nervös. Bitte nicht empfindlich sein — in unserm Interesse nicht...!" klang es mir noch in den Ohren, als ich nach einer Weile dem hagern, ergrauten Manne im Wohnzimmer gegenüber saß.

Seine Miene sah nicht gerade nach schlechtem Wetter aus. Gleichwohl hub ich an: „Es liegt etwas in der Luft!" ... ja, ja," bestätigte er, — mit einer Wendung nach dem angelehnten Fenster — „es schmeckt nach Regen."

Darauf wunderte er sich über mein Idiom und verriet meine Heimatgenössigkeit „aufs erste Wort". Und ebenso dialektkundig reihte ich ihn prompt ins Bündner Oberland.

Zwischen zwei Schnaufern stockte das tropfende Gespräch. Ich mühte mein bißchen Geist krampfhaft zu einem Treffer.

Eine bauchige, altertümliche Glasvitrine mit einer Sammlung von Bechern, goldenen und silbernen Kränzchen, Ehren- und Denkmünzen, die sich meinem hilfesuchenden Auge aufdrängte, half mir für einmal.

„Sie haben da ein interessantes Kästchen... Sind wohl gottbegnadigter Sportkönig?" meinte ich gutbrötelnd.

„Oh, ja —, ich war glücklicher Schütze und in früher Jugend auch mal ordentlicher Turner!"

Jetzt, dachte ich, würde der Ehrgeiz des Mannes die Situation retten. Er würde mir seine Schätze zeigen und dabei warm werden.

Aber er machte keine Anstalten, meine Schicksalsstunde zu wärmen.

Wieder saßen wir einen Augenblick wortlos da. Etwas wie eine Zange griff aus den Augen meines Gegenübers in mich hinein: Er erwartete meine Rede über den Zweck unseres Zusammenseins. Und ich hoffte das Gleiche von ihm.

Nach einem Räuspern begann er: „Da Sie nicht anfangen, so muß ich an Ihren Brief anknüpfen.... Es hat uns nicht sonderlich gefreut, was sich Lone von uns herausfragen ließ. Manches behielt sie wohl noch hinter der Zunge. Aber ich taxiere Sie als einen Gentleman und will heute über allerlei Ungereimtes hinweggehen.... Eines schicke ich voraus: Eine forcierte Geschichte will ich nicht!.... Ihr seid euch bei der Arbeit vertraut geworden und glaubt an Liebe, was vielleicht nur Gewöhnung und Leidenschaft ist... Lone ist noch blutjung. Wer weiß, ob ihre Liebe Bestand hat, wenn sie nicht mehr ganz unter Ihrem Einflusse steht! — Wie haben Sie sich übrigens die Sache vorgestellt? Ich meine — haben Sie sich Rechenschaft gegeben, ob Sie heute schon eine Frau, eine Familie erhalten könnten: Rentiert Ihr Geschäft, Ihr Vermögen, so weit? Haben Sie Unterlagen?"

Wie ich mir die Sache vorgestellt habe? Du lieber Himmel, — im Herzen höchst einfach und daneben genau so kompliziert, wie sie mir die Nüchternheit eben dozierte. Darum ja, ging ich ihr einen Sommer lang behutsam aus dem Weg....!

Die Finanzierung?... Darüber gab ein Zeddel, den ich auf das Stichwort „Geld" sofort aus der Tasche kramte, zahlenmäßig Auskunft. Aber ich lieferte ihn nicht aus den Händen, wie ich mir vorgenommen hatte. Etwas verschlug auf einmal die ungehinderte Offenherzigkeit, mit der ich hergekommen war.... Er mußte meiner Erklärung auch ohne Unterlagen glauben. Deckte er seine Karten mißtrauisch zu, so wollte ich auch die meinen nicht ganz preisgeben. Es galt vielleicht mein Glück, — aber es galt auch mein Selbstbewußtsein, meinen Stolz!

Eine leichte Aufregung zitterte durch meine Stimme, als ich meine Rechtlichkeit und meine brave Gesinnung verteidigte — und schließlich auf mein ehrliches Gesicht hin, dringlich aber aufrecht, um die Hand der Tochter bat....

Dieser Moment, dachte ein lieber kleiner Kanarienfänger, ist feierlich, und trillerte sein schönes Verslein so kräftig in die Stube hinein, daß ob der Anstrengung sein hängendes Bauer wiegte.

Auch die altersschwache Katzenmama, die mich die ganze Zeit über aus einer Ecke des tiefgründigen Kanapees mit grünen, toten Augen anglotzte, schien für den Fremdling auf einmal etwas wie Solidarität zu empfinden. Sie bukkelte sich aus ihrem Pflegma, setzte auf den Boden und legte mir ihr empfängliches, in einem langen Liebesleben erprobtes, warmes Katzenherz zu Füßen.

Hätte jetzt noch die von ihrem Gesims fremdartig auf das Schweizer-Bürgerstubenidyll herabschauende Westminsteruhr mit ihrem silbernen Adventsgeläute eingesetzt, so wäre die Stimmung für eine Verlobung beisammen gewesen....

Der ergraute Herr vor mir, mit dem lockern Schnauzbärtchen und der nervösen „Mücke" unter dem dünnen Mund — meine Leonora hatte den Mund nicht vom Vater — verfolgte aber in seiner hohen, zurückliegenden Stirn ein anderes Programm.

„Es ist alles schön und recht" sagte er, mit zwei Fingern seine Unterlippe massierend „ich habe insoweit nichts gegen Sie und ich möchte Ihnen vertrauen. Aber heute

wird noch nichts aus der Sache. Ich verlange ein Jahr Probezeit für den Bestand der zarten Gefühle zwischen Ihnen und Lone. Mein Haus steht Ihnen offen — unter der Bedingung, daß Sie fürderhin jede Heimlichkeit, auch jeden heimlichen Briefverkehr, unterlassen. Das ist mein unverrückbarer Standpunkt! Und damit" — er bekam es auf einmal sehr eilig und verschnitt mir jeden Anlauf zu einem Wiedererwägungsbegehren — „wollen Sie mich bitte entschuldigen. Es warten im „Adler" meine Kollegen vom Kaffeejaß. Sie bleiben ja wohl noch etwas bei meiner Familie?"

Er erhob sich schwerfällig, indem er das Zipperlein in seinen steifen Knien durch Aufstützen der Hände beschwichtigte. Ich war für ihn für einmal erledigt!...

Die Episode mit dem Bureaufräulein kann ich schließen. Wir wurden kein Paar. Der Einfluß ihres Vaters schupfte meine Liebhaberschaft aus dem Geleise. Er arbeitete gegen mich und zog schließlich einen „fixen" Exportangestellten dem kleinen noch Boden suchenden „Geschäftsherrn" als Eidam vor. — Vielleicht, weil er im Leben selbst einmal mit der Selbständigkeit zu kämpfen hatte!....

Als sie Hochzeit hatte, geisterte mein weißes Gesicht durch das Haustürgitter eines dem Zivilstandsamt gegenüberliegenden Verwaltungsgebäudes. Ich sah sie im weißen Schleier und trug die Erscheinung eine Zeitlang Tag und Nacht mit mir herum. Bis zum Einschlafen und dann im Traum.....

Zur Neuordnung des Alkoholwesens in der Schweiz.

II.

Wir haben im ersten Artikel festgestellt, daß die Schweiz an der Spitze aller Länder der Erde marschiert, was den Verbrauch alkoholischer Getränke betrifft. Diese Tatsache, im Lichte unserer gegenwärtigen ökonomischen Situation betrachtet, mahnt zum Aufsehen. Man spricht heute wieder, wie vor vierzig Jahren, offiziell von den

„Folgen des Alkoholismus in der Schweiz".

Herr Bundesrat Musy stellt gestützt auf die Resultate soziologischer und medizinischer Forschungen fest: „Der Alkoholismus korrumpiert den häuslichen Herd. So hat die Statistik von 1812 Scheidungen, die in einer schweizerischen Stadt von 1902—1912 ausgesprochen wurden, 670 dem Alkoholmißbrauch zugeschrieben. Nach den letzten Angaben des statistischen Bureaus sind 20% der Aufnahmen in den Irrenanstalten auf die Trunksucht zurückzuführen." Musy zitiert dann G. Bunges Untersuchungen über die degenerierende Rolle des Alkohols als Hauptursache der Stillungsunfähigkeit bei den Schweizerfrauen. Er erwähnt ferner, daß die Strafgerichtsstatistik die Trunksucht in 40% der Fälle als Deliktsursache bei den männlichen Verurteilten aufzählt und daß nachgewiesenermaßen der Großteil der Delikte, die während der Mobilisationszeit die Bestrafung von Soldaten notwendig machten, dem Alkohol aufs Kerbholz zu schreiben sind. Die Sterblichkeit ist auf dem Lande, wo die Hausbrennerei verbreitet ist, größer als in der Stadt. In Basel-Stadt ist der Alkohol in 7% der Todesfälle bei Männern die Ursache, in einzelnen landwirtschaftlichen Kantonen in 11, 12, ja selbst 14%. Herr Musy faßt zusammen wie folgt: „In der Schweiz, wie auch anderswo, vernichtet der Alkoholismus den häuslichen Herd. Er füllt die Irrenanstalten und die Gefängnisse. Er bildet im Verein mit der Tuberkulose den größten Versorger der Friedhöfe." Und er folgert daraus mit Recht: „Die öffentliche Meinung und hauptsächlich die Behörden müssen diesen ernsten Verhältnissen immer mehr Aufmerksamkeit schenken. Jedenfalls muß endlich der Mut zu den nötigen Maßnahmen aufgebracht werden."

Solche Maßnahmen sind in Vorbereitung. Wie wir aus den Verhandlungen im schweizerischen Parlamente wissen, handelt es sich heute für den Chef des eidgenössischen Finanzdepartementes um die Durchbringung einer Verfassungsrevision zur

Erweiterung des Alkoholmonopols.

Die bisher freie Brennerei von Obst und Obsttrester, Wein und Most, Konfitüre ꝛc. soll ebenfalls dem Monopol unterstellt werden. Diese Verfassungsrevision wird zur Notwendigkeit angesichts der Tatsache, daß heute die Alkoholverwaltung nur mehr einen Zehntel der schweizerischen Alkoholproduktion in den Händen hat. Vor dem Kriege waren es noch neun Zehntel. Die hohen Kriegspreise, die den ausländischen Sprit belasteten, machten die inländische Brennerei rentabel, so rentable, daß alles Brennbare in Schnaps verwandelt wurde. „In einzelnen Konservenfabriken — sagt Musy — konnte man der Versuchung nicht widerstehen, mehrere Millionen Kilogramm Konfitüre in Sprit umzuwandeln." Nun wird uns begreiflich, warum wir für die Früchte und die Konfitüre so hohe Preise zahlen mußten. Sogar die Konfitüre, das köstliche Nahrungsmittel für unsere Kinder, mußte den Weg durch die durstige Kehle des Likörliebhabers und Schnapssäufers nehmen. Wir haben es wirklich herrlich weit gebracht.

Die Alkoholverwaltung ist heute machtlos gegenüber diesen Verhältnissen. Verkauft sie den Sprit billig an die Likörfabrikanten, um den Hausbrennereien Konkurrenz zu machen, so verbilligt sie den Schnaps und fördert den Alkoholismus noch mehr; verkauft sie ihn teuer, so deckt sich der Fabrikant mit billigerem Rohstoff aus der Privatbrennerei ein; diese rentiert infolge der größeren Nachfrage und verbreitet sich zum Schaden der Volksgesundheit.

Es bleibt tatsächlich nur mehr der Ausweg, die freie Brennerei auf ein Minimum einzuschränken durch Ausdehnung des Monopols. Oder es wäre dann, daß der Staat auf diese Art, den Alkoholismus zu bekämpfen, verzichtete und eine neue wirksamere Methode versuchte.

Die vorgeschlagene Neuordnung begegnet nicht zu verkennenden Schwierigkeiten. Sie will — so lautet der Vorschlag — den konzessionierten Brennereien den Sprit zu „angemessenen Preisen" abkaufen, um dadurch den Obstproduzenten die Verwertung ihrer Produkte wiederum zu „angemessenen Preisen" zu garantieren. Der Vorschlag sieht ein Minimalquantum von 30,000 Hektoliter vor, das die Alkoholverwaltung den Brennereien abzunehmen sich verpflichten will. Das Quantum würde in Jahren mit reicher Obsternte erhöht werden.

Wie sich die Abmachung auswirken wird, ersehen wir aus den Verhältnissen, wie sie sich allbereits schon entwickelt haben. Die Revision besteht nämlich in ihrem praktischen Teil schon in Kraft, bevor sie noch Gesetz geworden ist. Der Bundesrat hat die eidgenössische Alkoholverwaltung ermächtigt, mit der Vereinigung der Schweiz. Obstspritfabrikanten einen Vertrag zu schließen über die Ablieferung der Spirituosen, die aus dem Brennen von Obst und Obstprodukten stammen. Der Vertrag verpflichtet die Alkolverwaltung, den Brennereien ein Quantum von 40,000 Hektoliter Sprit zum Preise von Fr. 210 per Hektoliter abzunehmen. Daß dieser Preis „angemessen" ist, erhellt aus der Tatsache, daß die Alkoholverwaltung zurzeit den Hektoliter Sprit wieder für zirka 30 Franken aus dem Ausland beziehen könnte. Anderseits scheint der Vertrag nicht die nötige Garantie für den „angemessenen Obstpreis" zu enthalten; die Alkoholverwaltung beklagt sich nämlich in Pressecommuniqués darüber, daß die Brennereien den Bauern zu niedrige Preise zahlten. Mit Recht frägt die „National-Zeitung", wer denn eigentlich diesen Ueberpreis von 7,2 Millionen Franken, den die Alkoholverwaltung ausgibt, bezahlen soll. Herr Musy will den Alkoholkonsum bekämpfen und wenn irgend möglich die Monopoleinnahmen wieder auf die alte Höhe heben. Die große Masse des angekauften Obstsprits will er denaturieren und der Industrie verkaufen. Natürlich unter dem